

Der Leuchtturm.

Der Leuchtturm erscheint wöchentlich, und zwar jeden Erstend. Monats 3 bis 5 Bogen u. die übrigen Wochen 1 bis 1½ Bogen stark, und bringt monatlich das gut ausgeführte

Portrait eines freisinnigen Zeitgenossen und eine gute politische Caricatur.

Preis pro Quartal 24 Ngr. oder 1 fl. 12 fr. C.-M.

Redigirt von

Ernst Keil.

1849.

Leipzig.

No. 3.

Oesterreichische Minister-Daguerrestypen.

Aus Wien.

Die Minister wachsen heutzutage wie der Spargel aus der Erde — eines Morgens steht man einen Menschen und bemerkt an ihm gar nichts, und ehe man sich Abends zu Bette legt, ist derselbe — Minister. Freilich ist die Größe beim nächsten Tagesanbruche wieder verschwunden; aber das thut nichts. Die Portefeuilles wandern heutzutage herum wie die Püffe in einer lustigen Gesellschaft, der Nebenmann erhält einen mit dem Motto: „Gib weiter!“ Es wäre wirklich höchst erbaulich und zu Nuß und Frommen für die Menschheit überhaupt, wie eben auch für die Minister-Schnüchtigen, wenn man eine Statistik der Minister von 1848 herausgeben würde. Welche Anzahl! welches Regiment! welche gefallenen Größen! welche getäuschten Hoffnungen! welche miserable Figuren und erbärmliche homunculis!

Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, die erwähnte Statistik herauszugeben, wir haben uns aber die Mühe genommen, ein wenig die Ministergeschichte Oesterreichs zu durchlaufen, und haben dabei nicht weniger als 21, sage einundzwanzig gefunden. Einundzwanzig Minister in neun Monaten! kommen auf jeden Monat mathematisch berechnet zwei ein Drittel Minister! — Wahrhaft komisch! Nehmen wir uns die Mühe, diese größtentheils in die Untiefe der Vergessenheit versunkenen Namen ein wenig mit der Kurbel unserer Feder heraufzuwinden, machen wir uns das Vergnügen, die gespensterhafte Truppe vorüberziehen zu lassen. Da kommen sie — die Kolowrat, Fiquelmont, Rübeck, Zanini, Somaruga, Willersdorf, Kraus, Latour, Baumgarten, Doblhoff, Wessenberg, Bach, Schwarzer, Hornboßl, Stadion, Schwarzenberg, Bouk, Gordon, Thierfeld, Kulmar und . . . — Wenn wir

vielleicht noch ein wenig warten, kommen noch andere nach. —

Bemühen wir uns ein Bißchen die Chargen dieser Herren kennen zu lernen, so finden wir, daß Oesterreich seit März 1848 nicht weniger hatte als 4 Minister des Innern, 3 des Aeußern, 2 der Justiz, 3 Kriegsminister, 2 Finanzminister, 3 Arbeitsminister, 3 Handelsminister und 3 Unterrichtsminister! Das ist bloß Oesterreich, ohne Ungarn; nun kommt noch wenigstens ein Duzend ungarischer Ráthe der Krone hinzu, kann es uns da wundern, wenn die Krone so hin- und hergeschoben wurde, daß sie endlich Einem vom Kopfe fiel, wenn der Herr Ferdinand I. ein wenig confus wurde und Wien beschießen ließ? Ich glaube, er wollte sich an der Stadt rächen, die ihm die Minister lieferte. —

Sehen wir diesen Eintagsfliegen gegenüber den Herrn Metternich an, welche Achtung gewinnt er uns ab! Bierzig Jahre Minister! Gerade lange genug, bis der Deutsche klug wird — und er ist wenigstens so klug gewesen, den alten Mann zum Teufel zu jagen!

Doch wir haben es hier mit unserm „vingt-un“ zu thun, pointiren wir ein wenig! Es kann freilich hier nicht die Rede sein, daß wir uns mit Allen befassen, denn

„Nimmer und nimmer verlange das Auge zu schauen,
Was der Himmel bedeckt mit Nacht und Grauen.“

sagt ein guter deutscher Poet; wir zählen bloß die Häupter unserer jetzigen Lieben, und das sind sieben: Stadion, Schwarzenberg, Bach, Bouk, Gordon, Helfert, Thierfeld.

Voran, du hoher Sohn, Minister Graf von Stadion! Die Geschichte schweigt zwar ein tiefes Schweigen über Euch Alle, aber auch jeder Winkel

hat seine Chronik, und so werden wir uns bemühen, diese zu Tage zu fördern. Minister Graf von Stadion, stammend von einem Minister Grafen Stadion. Wenn der alte Herr, ein erbitterter Feind Frankreichs und Napoleons, wüßte, daß sein Sohn constitutioneller Minister eines nicht mehr absoluten Kaisers von Oesterreich zu einer Zeit sei, wo in Frankreich ein Napoleon Präsident der Republik ist — er würde sich nicht nur die Haare, sondern vielleicht auch noch die Zähne und die Nase ausreißen. Er hatte alles Mögliche gethan, um dem Sohne eine gute Erziehung zu geben, d. h. er ließ ihn schon zeitlich in den Sälen des Herrn Metternich herumkriechen. Und wahrhaftig, Metternich fand Wohlgefallen an dem jungen Menschen und nahm ihn schon zeitlich in Staats-, d. h. in seine Dienste. — Die Deutschen haben ein sehr gutes Sprichwort, und das lautet: „Wie der Herr, so der Diener“, es hat auch diesmal Recht. Es ist nicht nothwendig, daß wir hier näher in die einzelnen Amtirungen und Actenbündel des gelehrigen Herrn Grafen eingehen, sondern wir betrachten gleich seine größeren Werke.

Er ward vor Jahren nach Italien geschickt, um dort „Ruhe und Ordnung“ herzustellen. Der Herr hat sich seiner Aufgabe entledigt auf eine treffliche Weise, man braucht nur die Censur, die Polizei in Italien anzusehen, und die Liebe, welche die Italiener in Folge der herrlichen Einrichtungen des Herrn Stadion zu dem Kaiserhause gewonnen haben. Dabei rühmt man die Freundlichkeit desselben, das immer „lächelnde und lächelnde“ Gesicht, den immer zum Rabenbuckel fertigen Leib. Von dieser edlen Mission, die er so schön erfüllte, gelangte Hr. Stadion zu einer zweiten, nämlich abermals „Ruhe und Ordnung“ in Galizien herzustellen, nachdem die Bauern daselbst officiell aufgefordert worden, die Edelleute todzuschlagen und gegen baare Bezahlung wie das Rindvieh abzuliefern. Es ist ein merkwürdiges Räthsel, wie trotz seiner hergestellten „Ruhe und Ordnung“ die Bauern mit dem Herrn Stadion die besten Freunde sind und die Adelligen ihn hassen wie die Pest.

Noch mysteriöser und undurchdringlicher wird diese Geschichte, wenn man bedenkt, daß die Edelleute ihren Bauern die Robot und Abgaben schenken wollten und Hr. Stadion dies — nicht zuließ! — Hr. Stadion war aber der Ernährer zahlreicher Familien; als mehrere Edelleute trotz seines Einschreitens ihre Großmuth doch übten, miethete er eine Anzahl Commissäre, welche das Land bereisen und den Bauern sagten, der Kaiser habe, auf seine Verwendung, die Abgaben geschenkt. Es wäre

hier zu viel, wollten wir ferner solche kleine Züge des Edelannes aufzählen, wir können gleich zu den Märztagen übergehen, in denen Hr. Stadion sich auszeichnete. Vorerst wollte er an die ganze Revolution gar nicht glauben und bemühte sich in Krakau durchaus nichts officiell kund zu machen. Am aller spätesten, als der Freund Metternich denn doch nicht zurückkam und in Wien „Ruhe und Ordnung“ herstellte, ließ er sich bewegen, etwas von der Freiheit zu veröffentlichen. Wer aber meint, daß Herr Stadion Pressfreiheit, Associationsrecht &c. einführte, der irrt sich. Als er keinen Censor mehr fand, censirte er mit eigener Hand die Zeitschriften, und eine Versammlung ließ er mit Bajonetten auseinandersprengen, wobei Verwundungen, und wenn ich nicht irre auch Tödtungen vorkamen. Das ist die Freiheit, die Herr Stadion in Polen dämmern ließ. Mit der Nationalgarde läßt er noch heute daselbst auf sich warten. Diese edle Aufopferung verminderte aber sonderbarer Weise die Liebe der Bauern nicht, sondern sie ging noch so weit, daß Hr. Stadion von ihnen zum Abgeordneten in den Reichstag gewählt wurde und er sich als General en chef an die Spitze von 20 solchen Bauerndeputirten stellte, welche sonderbarer Weise in seiner Nähe Platz nahmen und sich erhoben, wenn er sich erhob, und sitzen blieben, wenn er sitzen blieb. — Räthsel! — Freilich wurde Hr. Stadion von einem Deputirten überrascht, als er den Bauern, welche kein Wort Deutsch verstehen, begreiflich zu machen suchte, daß sie jetzt mit „nein“ stimmen müßten, da es sich darum handle, ob man den Kaiser vertreiben solle oder nicht, während von etwas ganz Anderem die Rede war. Er wurde auch in dem Reichstage angeklagt, aber — einen großen Geist genirt selbst die allgemeine Entrüstung nicht.

Auf den letzten Bänken im Centrum saß ein Mann mit kleinen, halb zugekniffenen Augen, einem Kopfe, ganz geformt, als ob er habsburgisch wäre, mit fortwährendem Lächeln auf dem Munde. Dieser Mann, selbst von Metternich ausersahen, nach seinem Tode die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, wollte nicht, daß der Kaiser im Juli nach Wien zurückkehre, und forderte Garantien, wenn dies ja geschehen sollte. Etwa Geißeln à la Windischgrätz? — Dieser Mann ließ die bittersten Satyren über sich ergehen, die größten Anklagen gegen sich schleudern, und — lächelte! — Dieser Mann floh, als die ersten Häuflein sich am 6. October auf der Straße zeigten, und tauchte einige Wochen später in Kremsier wieder auf — als Minister, und dieser Minister heißt Stadion. Was er als

Minister bereits that, ist bekannt; er führt die Censur ein, löst die Garde auf, verbietet die Vereine, erfand die ruthenische Nation und ist mit Hrn. Windischgräß sehr gut Freund. Die Volkssouveränität ist ihm eine unbekannte Sache, ein „leeres Dogma“, natürlich, er hatte sich bisher nur eingeübt, Metternich zu folgen. Wenn er aus dem Ministerium treten sollte, bitten wir ihn, es nicht so zu machen wie in Galizien, nämlich einfach eines Tages wegzugehen, alle Papiere einem Soldaten zu übergeben und diesen (es war General Hammerstein) als Civil- und Militärgouverneur beliebig belagern und wirthschaften zu lassen. — Es ist nebst Allem nur noch ein besonderes Omen, daß gerade sein Vater es war, unter dessen Verwaltung Oesterreich Bankrott machte und bloß ein Fünftel zahlte. — Sollte der Apfel ?!?!? —

Wir gehen zu Herrn General Fürsten Felix von Schwarzenberg, Minister des Aeußern und Conferenzpräsidenten, über. Gestalt: Muster der Aristokratie; Physiognomie: Muster der Aristokratie; Benehmen: Muster der Aristokratie; Denkungsweise: Muster der Aristokratie. Die Geschichte hat nicht viel zu erzählen von demselben; er ist ein Sohn des bei Leipzig thätig gewesenen Generals und ist reich, wie — ein Muster der Aristokratie. Seine Freundschaft mit Herrn Metternich war eine höchst intime; Beweis dessen, daß dieser ihn als seinen Gesandten zu seinem besten Freunde, dem Herrn Nikolaus, seiner Beschäftigung nach Czar von Rußland, mehrmals sendete. Dem Herrn Schwarzenberg ist es zu danken, daß diese Freundschaft sich bis heute warm erhalten hat, und ebenso die Herren Russen, die sich in den Donaufürstenthümern warm gesetzt haben, nicht behindert werden. — Auch bei dem liebenswürdigen König von Neapel, einem guten Freunde Metternich's und Nikolai's, war Hr. Schwarzenberg. Er commandirte auch schon eine Truppe in Italien, die keinem Feinde gegenüberstand. So viel bis vor dem März; nach dem März zeichnete sich Herr Schwarzenberg dadurch aus, daß bei ihm immer die Zusammenkünfte der Reaction-Aristokratie waren, und auch in seinem Zirkel die Kaißerflucht des Kaisers vorberathen worden sein soll. Herr Schwarzenberg floh auch, und dessen Bruder, der Cardinal, übernahm das schöne Geschäft des Eisens und Lügenausstreuens gegen Wien. Im October beherbergte Hr. Schwarzenberg die zurückgedrängten Ohren und Nasen abschneidenden Soldaten unter Aueröperg zuvorkommend in seinem Palais, und soll sie vorzüglich bewirther haben, so daß man sie in der Nacht stets jaulen hörte. — Das ist Alles was die Welt

von Hrn. Schwarzenberg weiß — als Minister hat er noch wenig gesprochen — desto mehr gethan.

Bach, eigentlich Dr. jur. Bach, Minister der Justiz. Wir gelangen zu einem kleinen, schwächlichen Männlein, von dem der schwarze Frack so unzerrennlich ist wie die Fuchsmiene, und der mit Herrn Stadion nebst vielen Aehnlichkeiten noch eine hat, die zugekniffenen kleinen Augenlein. Von Hrn. Bach weiß die Chronik so viel, daß er der Sohn eines sehr reichen k. k. Hof- und Gerichtsadvokaten ist, der den Einfall hatte, so zeitlich zu sterben, daß der Sohn in der schönsten Jugend schon das Leben genießen konnte. Paris und London, der Rhein und Belgien sind dessen Zeuge gewesen. Hier lernte Hr. Dr. Bach nebstbei etwas vom öffentlichen und mündlichen Verfahren kennen, genug, um den österreichischen Advokaten gegenüber, welche nicht über die schwarzelben Grenzpfähle hinauskamen, als ein Monstrum an Wissen und Genie zu erscheinen. Herr Dr. jur. Bach zeigte auch seine Gelahrtheit im juridisch-politischen Leseverein, wo er die Herren Gerichtspräsidenten, Rätthe und Abonnenten im Gespräch ziemlich kühn abtrumpfte. Natürlich, der reiche junge Advokat hatte sich um Niemanden zu kümmern. Hr. Dobbhoff, auch Pränumerant dieses Vereines, lernte hier den Dr. jur. Bach kennen, und als Ersterer ein Ministercabinet zu gestalten hatte, glaubte er, man mache die Minister, wie die Heiligen, durch einen bloßen Spruch, und zog so auch den die alten Rätthe ärgern den Herrn Bach in's Cabinet. Der arme Dr. Becher strengte alle seine Kräfte an, um Bach zur Stellung zu verhelfen, und der Herr Minister sah dann ruhig zu, seinen ersten Protector — erschießen! — Dazu gehört ein sehr weites Gewissen, und das wird Herrn Dr. jur. Bach Niemand absprechen.

Dieses Advokatergewissen ließ Herrn Dr. Bach in der Aula im März rufen: „Besonnen und entschieden vorwärts!“ ließ ihn sogar radicale Versammlungen in seiner Wohnung abhalten, dann auf dem Reichstag erklären, dieser sei nicht souverän, sondern ein vereinbarendes, ließ ihn die anfänglichen Operationen Jellachich's in Ungarn unterstützen, ließ ihn, den Herrn Minister, ruhig zusehen, wie seine Vaterstadt bombardirt wurde, und ihn dann mit den Herren Stadion, Schwarzenberg ic. auf eine Ministerbank setzen. Und das heißt: entschieden und besonnen vorwärts!!!! — Entschieden und unbesonnen rückwärts! wollten Sie unter Ihr Portrait schreiben, Sie haben sich nur geirrt! — Herr Minister Bach, der von der demokratischen Partei auf diesen Posten gehoben

wurde, Herr Minister Bach war es, der diese Partei dann am stärksten und frechsten mit Füßen trat, der sie offen verdächtigte, der am größten und perfidesten unter Zischen in der Kammer gegen die Deputirten sprach, der das Ministerium zu Uebergriffen anspornte und unberufen jedesmal „im Namen desselben“ schwätzte, sodas es ihn einmal selbst desavouiren mußte. In Folge dessen wurde ihm die „Mundsperrre“ angelegt, sodas er jetzt unter Stadion nichts mehr reden darf. Es muß ihm weh thun, dem armen Dr. Bach, sehr weh, wir kennen seine Redewuth; — aber ihn tröstet das schöne Bewußtsein, Minister unter Windischgrätz zu sein. —

General Freiherr von Gordon, Kriegsminister.
 Wer weiß etwas von ihm?
 Ja doch! Als Hr. Windischgrätz in Wien eingerückt war, stellte Hr. Gordon die Passierscheine aus. Hr. Windischgrätz stellte ihn sodann als Kriegsminister an, in welcher Stelle er sich noch bis am heutigen Tage befindet.

Kraus, Freiherr von, Minister der Finanzen. Ein merkwürdiges Männlein, klein, zart, bereits grau, recht nett, freundlich; er dürfte ein Spezereihändler sein, der seinen Kunden stets Complimente macht, ist aber bereits 30 Jahre in Staatsdiensten und war meist in Galizien. Nächst Hrn. Bach hat er das weiteste Gewissen. Er gab Hrn. Latour Geld, um Zellachich vor Wien zu führen, er gab den Wienern Geld, um sich gegen den angekommenen Zellachich zu vertheidigen; er ist ein abgefagter Feind von Staatsschulden, hat sich auch mehrmals entrüstet dagegen erklärt, und hat bereits nur die Bagatelle von hundert Millionen Staatsschulden gemacht. Er lehnt sich gegen die Erlasse des Kaisers auf, weil sie nicht constitutionell sind, geht aber dann zu diesem inconstitutionellen Kaiser und wird dessen constitutioneller Minister. Das ihn aber der Kaiser wieder ernannte? — Das ist der große Rebus, der bis heute nicht gelöst wurde! Hr. Kraus bleibt ruhig in Wien und läßt sich bombardiren, weil er nicht die Pressfreiheit, die Garde und die Association beschränken will, und tritt dann in ein Ministerium, das Alles dieses thut. — Und warum dies? Alles aus Liebe für's Vaterland, das — die Minister so gut bezahlt, Alles aus Liebe zu dem großen Säckel, in dem eigentlich Nichts darin ist, und der wunderbarer Weise so Viele nährt und erhält! —

Das kleine Männlein Kraus ist jetzt der älteste Minister Oesterreichs, es hat sich bereits durch vier Ministerien glücklich und ohne Schaden durchgewunden, und theilt trotz der Variationen immer die

Gefinnung seiner Collegen!!! Das ist äußerst sonderbar — aber wenn die Finanzen in Oesterreich äußerst curios und räthselhaft sind, warum soll es nicht auch der Finanzminister sein? —

Nun kommt der Freiherr v. Bruck, Minister des Handels, ehemaliger preussischer Lieutenant, nicht ohne Talent. Die Geschichte des Jahrhunderts weiß nur, das er in die Dienste des „Lloyd“ trat, viel hin und her fuhr, ein sehr schönes und empfehlendes Benehmen bei den Damen hat, das diese sich sehr für ihn verwendeten, er sich immer „loyal“ und „gutgefimmt“ gezeigt hat, mithin schon in Frankfurt zum Bevollmächtigten Oesterreichs ernannt wurde. Hr. Stadion und Hr. Schwarzenberg beriefen ihn — es ist gewiß ein gutes Zeugnis seiner liberalen preussisch-österreichisch-Lloyd-überseeischen Gefinnung. Gott segne ihn!

Jetzt kommt ein Ritter, ein wahrer, echter Ritter, d. h. von der traurigen Gestalt — es ist der Ritter von Thierfeld, Minister der Arbeiten. Wenn Herr Thierfeld Minister der Arbeiten ist, so können wir das nur so verstehen, das es ihm außerordentlich viel Arbeit macht, einen Minister vorzustellen. Es ist eine große Parodie auf alle Ministerien der letzten Zeit, das ein Mann wie Thierfeld Minister ist. Nicht die Welt, nicht das Hofcabinet, kaum sein Wahlkreis kannte ihn. Wenn Geistesarmuth, Talentlosigkeit in der Rede, und Lächerlichwerden in der Kammer Vorzüge für einen neuen Minister sind, so hat sie Herr Thierfeld in hohem Grade. Im Centrum saß ein so ziemlich aufgedunstener Funziger mit großer Nase und großer Brille, nebst einer Stimme gleich einer heißern Kindertrumpete — wenn er sprach, erregte der Alte sehr viel Heiterkeit — und dieser Alte ist der Minister Hr. Thierfeld. Seine guten Eigenschaften sind mehrere Eisenwerke, die er in Steiermark besitzt, und seine gänzliche Unschuld an Allem was geschehen ist, auch noch geschieht oder geschehen wird. Das Aeußere, sowie das Innere des Herrn Thierfeld sind nicht nur die größte Parodie auf einen Minister, sondern auch noch auf einen Ritter, und darum schließen wir, wie es bei jedem „hohen“ Trauerzuge Sitte ist, diesen mit dem Ritter von der traurigen Gestalt. —

Halt! — da schleicht noch Einer demüthiglichkeit nach. Es ist der Unterstaatssecretär Helfert, ein Professorlein, ich glaube von Dimüs. Der Mann der das Ausland so wenig kennt, wie das Ausland ihn, hat Ideen von der Lehr- und Lernfreiheit, so viel wie ein Teller von der Kochkunst, und soll statt des Unterrichtsministers die Universitäten einrichten!

Sollen wir uns lustig machen über diesen maigrünen Menschen, der sich krümmt und windet, um durch die Thüre des Ministeriums zu gelangen, und die Hineingehenden auch auf sich treten läßt, der auf Befehl Stadion's aporirt, wie — wie — ein Hel-

fert? Nein, das Unglück muß man bedauern, und wir bedauern den Dr. Helfert — er ist noch jung, es kann mit ihm vielleicht doch noch besser werden — was wir ihm und Oesterreich wahrhaft herzlichst wünschen. S.

Die Revolution in Rußland.

Ein Aufruf an die Slaven. *)

Nicht das beherrschte, nicht das geknechtete Rußland, nicht sein Unterdrücker und Tyrann darf der Gegenstand Eurer Zuversicht sein, wenn Ihr von Rußland Heil erwartet, sondern das empörte, das zur Freiheit aufgestandene Rußland, das gewaltige russische Volk.

Im Namen dieses Volkes sage ich Euch, ich, der Russe: Unser Aller Heil ist in der Revolution und nirgend anders.

Nicht in Kaiser Nicolai, nicht in seinen Heeren, nicht in seiner Macht und Politik habt Ihr Rettung und Heil zu suchen, sondern in demjenigen Rußland, welches eben jenes kaiserliche Rußland über ein Kurzes zu Boden stürzen und von der Erde vertilgen wird.

Glaubt mir, nicht die Ufasen des Czaren, des Despoten Rußlands, sind der Ausdruck unserer Gefühle, unserer Wünsche, unseres Willens. Nein, und abermals Nein! Ein Zerrbild geben diese von dem, was in den Gründen unserer russischen Herzen lebt. Unser Stamm empfindet tief die Schmach und Schande der Knechtschaft, in welcher sein Despot ihn erhält, und ist der größte Feind Jenes, den noch Mancher unter Euch für den wahren Repräsentanten des russischen Volksthum's hält, der größte Feind seines Büttels, seines Henkers und des Schänders seiner Ehre, Nicolai.

Denn wer ist dieser Nicolai? Ein Slave? Nein, ein holstein-gottorp'scher Herr auf slavischem Throne,

ein aus der Fremde stammender Tyrann! — Ein Freund seines Volkes? Nein, ein berechnender Despot, der kein Herz, der keinen Sinn hat für Alles was russisch, für Alles was slavisch ist, und auch keine Ahnung von dem was in seinem Volke still und heimlich kocht und brodeln. Ein Beschützer der slavischen Gesamtinteressen? Nein, so wenig, daß er diese vielmehr tagtäglich verräth und das Schreckwort „Panflavismus“ nur als ein Drohungsmittel gebraucht, mit dessen Hilfe er seinen Einfluß in Deutschland, welchen die Deutschen verfluchen, und seine Herrschaft über die deutsche Politik, welche der Deutschen Verderben ist, zu sichern sucht. In Deutschland gewaltig zu sein, dessen einzelne Despoten sämtlich seine Lehrlinge und stammende, vor ihm im Staube kriechende Bewunderer und Anbeter seiner Weisheit und Stärke sind, das ist sein ganzes Dichten und Trachten: Rußland, das Slaventhum, ist ihm nur gut dazu, daß es ihm als ein Werkzeug diene, womit er seine alte, durch und durch deutsche und auf Deutschland gemünzte Theilungs- und Beherrschungspolitik ausübt, eine Politik, welche darin besteht, daß er mit Hilfe des Deutchthums die Slaven verräth, um die Deutschen mit Hilfe des verrathenen Slaventhums verrathen zu können. Was ihm das Slaventhum gilt, das sehet daran, daß er den Mörder der slavisch gesinnten Slaven in Prag, Windischgrätz, zum Danke für dessen an den Ver-

*) Unter diesem Titel hat der vielfach genannte und verfolgte russische Flüchtling Michael Bakunin jetzt eine Broschüre erscheinen lassen, die in allen politischen, besonders aber in den slavischen Kreisen großes Aufsehen erregen wird. In einer glühenden, hinreißenden Sprache fordert er darin die Slaven auf, die Sache der Demokratie zu der ihrigen zu machen und mit der Reaction, die auch sie mißbrauche und betröge, auf immer zu brechen. Nur Hand in Hand mit der Demokratie könne ein freies Slaventhum, ein freies Europa geschaffen werden. — Es versteht sich bei einem Manne wie Bakunin von selbst, daß er den unglückseligen Kampf zwischen Slaven- und Deutchthum nicht schürt, sondern im Gegentheil als einen Verrath der Demokratie mit aller Strenge verdammt. Deshalb geißelt er mit Recht auch die Sonder- und Reaktionsgefühle der Czaren und weist mit Verachtung jede Gemeinschaft mit allen jenen Slaven zurück, die wie Jellachich u. m. A. die Sache der Freiheit verrathen und den Namen Slave bei Mit- und Nachwelt schänden. Von besonderem Interesse ist jener Theil der Broschüre, in dem er auf seine Landsleute, die Russen, hinweist und ihre Hilfe verspricht. Nach seinen Mittheilungen dürfen wir vielleicht schon nächstens eine Revolution in Rußland erwarten, die das kaiserliche Rußland auf immer zu Boden stürzen und ein freies Volk der Slaven gründen wird. Die Redaction.

theidigern der slavischen Sache verübten Schlächtereie ein allerhöchstes Belobungsschreiben übersandte! Sehet es daran, daß er schon früher den Südslaven seine Unterstützung durch Geld, Waffen, Truppen für ihren Aufstand in Aussicht gestellt hatte, nicht etwa ihnen als Slaven, die für das Heil unser Aller sich erhoben, sondern weil ihr Aufstand seiner Rechnung nach der österreichischen Despotie, seinem Pflegekinde, zu Gute kommen sollte, und nur unter der Bedingung, daß sie ihre Sache von der polnischen trennen würden! Sehet es daran, daß er seine Soldaten bereit gehalten hat, um in Galizien auf den ersten Wink der österreichischen Camarilla einzubrechen! Sehet es daran, daß er Alles thut was in seinen Kräften steht, um die Wiedergeburt Polens zu verhindern, weil die Auferstehung Polens das Ende seiner Macht sein würde.

Aber seine Stunde hat geschlagen.

Ich sage es noch einmal: Das russische Volk ist es endlich satt und müde, sich knechten und schänden zu lassen, sich zu einem jämmerlichen Werkzeuge der fluchwürdigsten Politik herzugeben. Lasset Euch nicht durch den Schein täuschen, Brüder, als ob dieser Volksrieße noch von eisernem Zauberschlaf an allen seinen Gliedern gebunden läge! Ich sage Euch: er schläft nicht mehr tief, er schlummert nur noch leise, er ist schon im Erwachen. Lasset Euch nicht täuschen durch die Zuversicht Nicolai's, durch das Vertrauen, welches er auf seine Despotenkünste, auf die Treue seiner Heere, auf die Unterthänigkeit der Massen und auf den Glauben auf seine Gewalt setzt.

Ich sage Euch: dieser Glaube wannt überall und Knutenhiebe, Degradationen, Confiscationen, sibirische Verbannung und Verbannung an den Kaukasus sind schlechte Mittel, um ihn wieder zu beleben.

Ich sage Euch: Die Despotenkünste scheitern immer mehr und mehr an der Felsenbrust des revolutionären Geistes, zu dessen Abwehr von dem russischen Boden der Tyrann, im Innersten schon erzitternd, wenn auch äußerlich Ruhe und Festigkeit heuchelnd, vergeblich an seinen Grenzen fürchterliche Truppencordons zieht und sich sogar bereit hält, ihm, dem Geiste der Revolution, auf österreichischem und preussischem Boden entgegen zu rücken; vergeblich, sage ich, denn der Geist schreitet unsichtbar fort, und spottet, wie die asiatische Cholera, aller Cordons und Sperren.

Ich sage Euch: Die Treue der russischen Heere ist angegriffen von dem Mitgefühl des Slaven für den Slaven, von dem Zuge des russischen Herzens zum polnischen Bruderherzen hin. Ja, das russische Herz, es blutet vor Scham und Schmerz, daß die

deutschen Inhaber des russischen Scepters ein slavisches Brudervolk so grausam an Deutschlands Tyrannen verrathen und ein slavisches Land so schimpflich mit den Tyrannen Deutschlands getheilt haben; es blutet, das russische Herz, und empört sich über das furchtbare Geschick jenes heldenmüthigen slavischen Stammes, der uns Allen vorangegangen auf der Bahn der Freiheit und in langem Märtyrthum für unser Aller Zukunft tropfenweis sein kostbares Blut verspritzt hat, der aber unter allen Verhöhnungen und Henkerqualen nie verzagt und nie ermüdet ist, und dessen endliche Wiederaufrichtung unter den Völkern uns das Feuerzeichen geben wird, das, die Nacht unserer Knechtschaft durchleuchtend, alle Slaven auf den Weg der Befreiung und des Heiles leitet. Ja, Polen ist der Pfahl im russischen Fleische; an dem mißhandelten Polen verblutet die russische Despotie; das Kreuz, an welches sie den Märtyrer geschlagen hat, es wird ihr selber zu dem Sünderbalken, an welchem sie ihr scheußliches Leben erdet. Das ahnt, das weiß Nicolai wohl, und darum krallt er seine blutigen Geierfänge fort und fort in die zuckenden Glieder des armen zerrissenen polnischen Leibes, von Angst gepeinigt und zitternd vor der Möglichkeit, daß diese unsterblichen Glieder sich endlich doch noch wieder zusammenfinden und auf's Neue in einen besetzten Körper vereinigt, an ihrem und aller Slaven Henker die lang aufgesparte, aber nicht geschenite, schreckliche Rache vollziehen. Es peinigt ihn der verschlungene Bissen dieser Größe, die der Despotismus nie verdauen wird, tödtlich in den Eingeweiden seiner Macht und Herrlichkeit. Das fühlt und weiß er, aber was er nicht weiß noch glauben will, ist dies, daß das Gift ihm schon in allen Adern und Gefäßen des Leibes seiner Macht wüthet, daß sein Heer, Soldaten und Führer, wo es nur in Berührung kommt mit dem polnischen Volksthum, die magische Gewalt dieses durch maßlose Leiden eingeweihten Heiligthums unserer Rationalität empfindet, dieser Stützhütte unserer Erlösung, dieser Rauch- und Feuer säule, die uns Tag und Nacht den Weg durch die Wüste unserer Knechtschaft in das gelobte Land der Freiheit aller Slaven weist. Ja, sie fühlen mit Polen, sie sind begeistert für Polen, sie erkennen in der Rettung Polens ihre eigene Rettung, sie können nicht mehr wider Polen, sondern nur noch für Polens Sache streiten.

Und die Unterthänigkeit der Massen endlich, haust du auf diese, verblendeter Czar, der du klug und schlau bist im Kleinen und auf den gewundenen Siegen deiner niedrigen, nur im altersschwachen Europa Wunder wirkenden Listen, verblendeter Czar,

du baust auf Sand! Der Bauernaufruhr in Galizien ist zwar schlimm, denn er kehrt sich, von dir begünstigt und genährt, gegen die demokratisch gesinnten, vom Geiste der Freiheit ergriffenen Edelherren; aber er birgt in seinem Schooße den Keim einer neuen, ungeahnten Kraft, ein vulkanisches Feuer, dessen Ausbruch die wohlangelegten Kunstgärten deiner Diplomatie und Herrschaft unter berg hohen Lavamassen begraben und deine Macht, verblendeter Czar, verschütten und in einem Augenblick spurlos vernichten wird. Ein Bauernaufruhr in Galizien ist ein Nichts, aber sein Feuer frist auf dem unterirdischen Herde weiter und schon wirft es unter den Bauernmassen des ungeheuern russischen Reiches riesige Krater auf. Das ist die Demokratie Rußlands, deren ausschlagende Flammen das Reich verzehren und mit ihrem blutigen Schein über ganz Europa leuchten werden. Wunder der Revolution werden aus den Tiefen dieses Flammenoceans emporsteigen, Rußland ist das Ziel der Revolution, ihre höchste Kraft wird sich da entfalten und sie wird ihre Vollendung da erreichen. Mit jener urgewaltigen Festigkeit einer ehernen Ausdauer, womit das Russenvolk unter allen Stürmen, welche die slavische Welt durchtobten, seine äußere Unabhängigkeit bewahrt hat, wird es

sich nun der Revolution bemächtigen und seine innere Freiheit sich erzwingen und erhalten. In Moskau wird die Knechtschaft der unter russischem Scepter jetzt vereinigten und aller slavischen Völker und mit ihr alle europäische Knechtschaft zerbrochen und auf ewig unter ihrem eigenen Schutt und unter ihren eigenen Trümmern begraben werden; in Moskau wird aus einem Meer von Blut und Feuer hoch und herrlich das Gestirn der Revolution emporsteigen und zum Leisten werden für das Heil der ganzen befreiten Menschheit.

Auf denn, slavische Brüder! Ihr, deren Beruf es ist, im Vordertreffen zu kämpfen, auf! Im Namen der Millionen, welche die Hauptschlacht zu schlagen haben werden, im Namen der Nordslaven, die von Euch dereinst strenge Rechenschaft fordern werden, was Ihr aus unserer heiligen Sache gemacht habt, im Namen dieses Volkes rufe ich jetzt abermals und abermals Euch zu: Brechet mit der Reaction ein Mal für alle Male, brechet mit der Diplomatie, brechet mit jeder halben und Curer unwürdigen Politik, und werfet Euch muthig und ganz in die Arme der Revolution!

Spiegelbilder aus Preußen.

Aus Berlin.

Wahlwühlereien. — Kaspar als Urwähler. — Die Kraft des preussischen Thrones. — Der König als Kaiser von Deutschland und Metternich's Bundesverschwörung. — Deutschlands Polizei-Einheit. — Die Demokratenhegen. — Die ungeschwächte Mannszucht des Herces. — Perfide Wahlmanipulationen der reactionären Parteien.

Es ist schwer, ja unmöglich, jetzt über etwas Anderes als die vorbereitende Wahlwühlerei, über die Rüstungen zu der Wahlschlacht vom 26. Januar zu berichten. Wohl ist kaum jemals in den Zuckerplantagen Amerikas größere und perfidere Menschenquälerei getrieben worden, als die Wahlhauptide sie gegen polizeilich und stadtverordentlich geprüfte Urwähler ausüben. Da ist nicht nur keine Ehre und Liebe, keine Begeisterung und Einsicht, nein, da herrscht die Lüge, die Verleumdung, die Intrigue, der Betrug und meist Selbstbetrug nach allen Richtungen der Windrose, in allen Schattirungen und Spielarten, daß der Teufel, so lange die Welt steht, niemals so eine Lust gehabt haben mag.

Im Hotel de Russie ist eine „Carnevals Bühne“ eröffnet, ein Puppentheater mit der Wis und Colophonium sprühenden Pesse: „Kaspar als Urwähler für die erste Kammer“. Nachdem er beim Magistrat

durchgefallen und er aus dem Rechte und Geseße gestoßen ist, wendet er sich an die Geister des Friedrichshains und die gefallenen Helden der Freiheitskriege im Kreuzberge. Mit der Hölle war nämlich auch nichts anzufangen. Der citirte Teufel weist jede Hilfe ab, da er der einzige in der Hölle Zurückgebliebene sei, den Demokraten die Hölle heiß zu machen, alle andern Legionen von Teufeln seien seit Wochen von der preussischen Camarilla für Adressen, gute Wahlen u. s. w. zu hohen Preisen engagirt, um den — Thron zu retten. Das ist bezeichnend. Diese Wahlparteien, diese Wahlumtriebe haben nichts Menschliches mehr, es sind lauter fanatisirte Teufel der verschiedenen Klassen-, Standes-, Staats- und Rassen-Interessen. Der Staat, das Vaterland, der Thron, die Krone — sind in diesem erbärmlichen Kampfe der Sonderinteressen nur Papanze, Götzenbilder, die zum Vorwande dienen müssen, Ungeheuer von Stroh und Lumpen,

wie man sie in die Schooten stellt, daß die Sperlinge und Hasen sich fürchten sollen, aufgepumpte Lumpenpöbelen, um die wahre Demokratie, das Gesamtinteresse, das Gemeinwohl, nicht an- und aufkommen zu lassen.

Das ist noch die Kraft und Macht des Thrones und dieser jetzigen preußischen sogenannten Regierung, daß die verschiedenen Sonderbündler besonderer Interessen wännen, die Regierung werde just diese und nur jene Sonderbündel unterstützen und nur ihr den Sieg verschaffen. Diese Regierung hat aber nicht Macht und Mittel mehr, ihr eigenes Sonderinteresse zu retten; sie kann also die andern Sonderinteressen nicht unterstützen, und die fallen hernach desto wüthender von ihrem Gözen ab. Aus dem unvermeidlichen Kampfe dieser Sonderinteressen muß das Gesamtinteresse, das Gemeinwohl, die Republik hervorgehen, und wenn die Welt voll Teufel wäre, denn da befindet sich das Interesse auch jedes Einzelnen am Besten.

Hierbei will ich auf die eigenthümliche Erscheinung aufmerksam machen, daß sich Fürstenthümer, Landstände, Vereine für Preußens Oberhoheit über Deutschland aussprechen. Dieser Erscheinung liegt theils der Wahn zu Grunde, daß der Preußenkönig als Kaiser von Deutschland die Sonderinteressen der einzelnen kleinen Staaten und Speculationen am Besten fördern werde, in Bezug auf Fürsten aber eine von Metternich geleitete deutsche Bundestagsverschwörung. Man vereinigt sich gegen die erwachten Völkerschäften und hält dem Volke den Popanz der deutschen Einheit hin, an den es glaubt, wie der Baschkire an seinen Hampelmann von Hausgott. Die deutsche Einheit aber soll nichts Anderes werden, als der alte deutsche Bund, nur mit mehr Militär, mehr Polizei, mehr Verhaftung und Kerkertod! Wie man die Erungenschaften der Freiheitskriege durch allgemeine Demagogenvorfolgung, durch Wiener Conferenzen, Karlsbader Beschlüsse und ein deutsches einigtes Morden aller Derer, welche verlangten, daß die deutschen Fürsten ehrlich sein und Wort halten sollten, vernichtete, so denkt man unter der Firma „Deutsche Einheit mit Preußens Oberhaupt“ auch die Erungenschaften des März allmählig auszurotten. Nun, wenn's geht, gut, dann soll und muß das deutsche Volk auch still halten und sich damit trösten, daß es viel zu erbärmlich und sirtlich und materiell ausgemergelt sei, als daß es im Stande wäre, frei zu sein und sich selbst zu regieren, um die Regierungskosten zu sparen und dafür sich besser zu kleiden, besser zu wohnen, zu leben und sich Freude zu machen.

In dieser Hinsicht hat sich Preußen (denn Oesterreich ist vorläufig gar nicht zu beachten) allerdings Anspruch auf die Hegemonie, auf die Oberhoheit erworben, denn es ist etwas Großartiges, Erhabenes, Allgegenwärtiges, Allwissendes und Allmächtiges, wie alle Individuen verhaftet, untersucht oder ausgewiesen wurden oder noch werden, die sich jemals an den Erungenschaften des März betheilig haben oder beschuldigt sind, daß sie sich betheilig haben könnten. Sie werden unter den Tausenden von Städten und Dörfern Preußens noch wenige finden, wo man nicht in

Folge der „beklagenswerthen Märzereignisse“ untersucht, verhaftet, suspendirt oder wenigstens ausgewiesen hätte. In Berlin übersteigt die Zahl der Ausgewiesenen nun schon 2000. In Bezug auf Criminaluntersuchungen gegen das Volk ist man bereits bis in den April zurückgegangen. Man denkt auch mit Gott für König und Vaterland noch die Märztagel selbst dem straffenden Arme „des Gesetzes“ zu überliefern. —

Ja, ja, wir haben „treffliche Beamte“. Schade, daß der König vergessen hat, auch dem trefflichen Heere der Beamten zum neuen Jahre zu gratuliren. Vielleicht hätte sie das noch mehr angefeuert. Wie das Lob des Königs auf die Soldaten, auf „Mein treffliches Heer und dessen stolze, ungeschwächte Mannszucht“ gewirkt hat, hat die Soldateska in Breslau, Danzig, Löwenberg, Lauban u. s. w. bewiesen. In Breslau schlugen sie einen Schriftsteller zu Schanden und den Bürgerwehr-Generäl auch; in Danzig demolirten sie „in aller militärischen Form“ unschuldige Kaffeehäuser und schändeten Frauen. O „treffliches Heer!“ In Erfurt — ein Soldat, der einen versteckten Bürger im Bettstroh zerstückte! In Schweidnitz zwei Offiziere, welche die Bürger im August erschießen ließen, zu höhern Stellen befördert! O treffliches Heer mit ungeschwächter Mannszucht mit Gott für König und Vaterland! Auf dieses Heer verläßt sich der Mann von Gottes Gnaden. Diese Heldenthaten lobt der Allernädigste! Ferrer aber hatte viel mehr und bessere Soldaten, und doch heißt es im A-B-C-Buche:

Der Ferrer verließ sich auf sein Heer,
Darauf ward er geschlagen sehr.

Diese Schandthaten der rohen Soldateska, die sich noch durch Schnaps und Feldwebelphilosophie zu Blut- und Jagdhunden auf Menschen und Mitbrüder brutalisiren läßt, zerfressen die Reste der „ungeschwächten Mannszucht“ auf doppelte Weise, da sie die menschlicher denkenden Soldaten zurückstoßen und demokratisiren, die rohen Henkersknechte aber überzeugen, daß sie den Offizieren gehorchen können oder auch nicht. Die Offiziere sind ja durch solche brutale Hezereien und Bestechungen in die Gewalt ihrer Gemeinen gekommen. Wenn's Letztere verrathen? —

Um auf die Häuptlinge der Wahlwütherei zurückzukommen, so führe ich folgende drei Fälle und Facta an, welche beweisen, daß keine dieser Parteien die bis in die größte Dummheit ausschlagende Lüge und Verleumdung, nicht die verbrecherischsten Verbrechen scheut, um ihre Zwecke zu erreichen.

Die Bourgeoispartei Harkort u. s. w., deren Schriftsteller Harkort ist, lobt in ihrer Ansprache an die Provinzen gerade die Gesetze, gegen welche Harkort mit seiner Partei in der Nationalversammlung gestimmt hatte. Außerdem werden eine ganze Menge Thatsachen auf das Plumpste entstellt. Die Grundbesitz-Aristokratenpartei Bülow-Sumnerow sagt in ihrer Instruction an die Provinzen behufs der Wahlen wörtlich: „Es kann nicht genug empfohlen werden, dahin zu wirken, daß das Volk selbst gegen diese (Emissäre anderer Parteien) Justiz übe.“ Das heißt: Hege das Volk auf, daß es die Wahlumtriebler anderer Parteien todtschlage — für Bü-

low-Cummerow und die Interessen des Adels und großen Grundbesitzes! Nun aber kommt das Tollste. Die Bossische Zeitung vom 16. Januar enthält einen ganzen Bogen Extra-Beilage unter dem Titel: „Enthüllungen.“ Hier wird mit einer so detaillirten Bestimmtheit und Specialität, daß es unter 1000 Philistern 900 zunächst glauben, wenigstens bis nach dem 26. Januar, auseinandergesetzt, wie die Berliner Demokraten mit Einschluß der Nationalversammlung Raub, Mord, Plünderung und Brandstiftung vorgehabt, um den Wrangel mit seinen Belagerern zu vernichten. Unterschrieben ist: „Der Verein zur Wahrung der Interessen der

Provinzen.“ Niemand kennt den Verein, es ist Berliner Bureaucratie. Es wirkt aber gewiß. Die Leute werden schreien: „Da steht's ganz bestimmt, ganz ausführlich, ganz genau mit Zahlen, Namen, Hausnummern!“ Also, werden die Herren Bureaucraten denken, bis zum 26. ist keine ordentliche Widerlegung möglich, und so hoffen wir, daß keine Mitglieder der frühern Nationalversammlung von den betrogenen und belogenen Provinzen gewählt werden. Das Uebrige wird sich finden. — Nun, auch gut. Vielleicht seid ihr durch eine recht faule, reactionäre Kammer erst recht verloren! —

Spiegelbilder aus Pesth. *)

Militärische Zustände. — Terrorismus der Magyaren. — Ungarische Freiheit. — Papiergeld. — Die Siege der Ungarn. — Kossuth. — Einzug der Oesterreicher in Pesth.

Lange Zeit war es mir unmöglich Ihnen auch nur eine Zeile zu schreiben — es war eine lange Zeit des Schweigens und Duldens für jedes deutsche Gemüth, für jeden Besonnenen. Den Abgrund, welchem die magyarische Partei unaufhaltsam zueilte, habe ich Ihnen schon im September gezeigt — jetzt hat sie sich in demselben zerschelt und statt Mitleid folgen ihr sogar Verwünschungen nach. Die magyarische Partei war unerschöpflich, unermüdet in langen Tiraden — dagegen im entscheidenden Handeln unentschlossen und schwach, deshalb mußte sie sobald ein klägliches Ende nehmen. — Statt Zellachich nach Oesterreich zu verfolgen, ihn mit den Wienern gemeinschaftlich zu vernichten — die einzige Möglichkeit eines Sieges — blieb die ungarische Armee im Parendorfer Lager. Die größere Zahl der Offiziere, zu Grunde gerichtete Advokaten und junge Leute, welche der Nepotismus in die Uniform gebracht, gaben sich der vorherrschenden Leidenschaft, dem Spiele, hin, welches sie Tag und Nacht in Anspruch nahm — Alles Militärische vernachlässigten sie; ihre Truppen blieben uneinexercirte, undisciplinirte Haufen. Unter den höheren und geschickteren Offizieren herrschte Neid und Zwiespalt, wobei der Magyarismus eine große Rolle spielte — diese Zwietracht theilte sich allmählig dem ganzen Lager mit. Kossuth selbst mußte hinaufgehen, um zur That anzuspornen. Die ungarische Armee verließ ihr Capua, und wurde bei Schwechat gänzlich geschlagen. — Hier lernte schon jeder Besonnene einsehen, daß die Magyaren nimmer siegen würden — sie kämpften mit ganzer Macht gegen nur einen Theil

der noch schwachen österreichischen Armee und — wurden geschlagen.

Wieder hieß es Verrath! Verrath! — Und Kossuth machte Gorgey zum Oberbefehlshaber, und Alles jubelte, denn Alles glaubte, Ungarn habe jetzt einen zweiten Napoleon an der Spitze. Die Gorgey'schen Proklamationen und Bülletins trugen auch wirklich napoleonisches Gepräge, nur mitunter mit ungarischen Kernausdrücken durchspickt, welche im Deutschen allerdings wie Gemeinheiten klingen. Wir hatten einen Landesvertheidigungsausschuß, und gar liebe Leute darunter — z. B. Madarász und Nyáry. Der erste ein abstoßender, anmaßender, ungebildeter Mensch, dessen Verdienst darin bestand, daß er Alles hängen und Alles Nichtmagyarische vertilgen wollte. Dieser sogenannte Mann der Freiheit erhielt die polizeiliche Verwaltung des Landes. Da lernten wir magyarische Freiheit kennen. Das Pafswesen wurde so geschärft, daß man in jedem Dorfe dreimal angehalten wurde; es wimmelte von geheimer Polizei, jedes Wort war gefährlich, und keine Aeußerung erlaubt, als jene, welche genau zu dem Ultramagyarismus paßte. — Man hatte auf mich Verdacht wegen der Aufsätze in Ihrem geschätzten Blatte; ich war drei Tage lang verhaftet; man konnte mir indessen nichts beweisen, da ich so vorsichtig war, jedes Manuscript zu vertilgen.

Wir waren von der übrigen Welt hermetisch abgeschlossen; der Landesvertheidigungsausschuß ließ uns nur solche Nachrichten zukommen, welche in seinem Interesse lagen. Ueber die Kriegsbegebenheiten erfuh-

*) Nach monatlänglichem Schweigen erfreut uns heute unser den Lesern dieser Zeitschrift wohlbekannte Pesther Correspondent wieder mit einer Zuschrift. Die ungarischen Zustände müssen in der That sehr trauriger Natur gewesen sein, daß selbst ein so erklärter Demokrat, wie unser Correspondent, das Treiben der Magyaren durchweg verdammt. Die magyarischen Herren verstehen unter Freiheit eben nur die Herrschaft des Magyarenthums, die Freiheit für sich und nicht für Andere.

ren wir stets nur Unwahrheiten. Stets hieß es, wir siegen, wir siegen! und der edle Herr Madarás verkündete jedem das Standrecht, der andere Nachrichten verbreitete, als die seinigen und erklärte sich dadurch für infallibel.

Sie werden viel von ungarischer Freiheit gelesen haben — ich habe davon täglich gelesen und gehört und bis zum Ueberdruß — Alles sprach hier der Verheißung Freiheit und Gleichheit Hohn — denn, wisse es Jeder und urtheile darnach, während diese schönen Worte ertönten, ging in der Hauptstadt Ungarns der Gutgekleidete ohne Bezahlung über die Donaubrücke, während der Arme, Zerlumpte, Unglückliche den Uebergang bezahlen mußte! Und die Repräsentanten, die Väter des Landes, sahen doch von dem Balkon des Ständehauses täglich diesem Unfuge zu!

Diese einzige Thatfache wird hinreichen, das zu beweisen, was ich schon früher ausgesprochen habe, nämlich, daß jene adelige Partei, welche durch unglaubliche Keckheit zum Ruder gelangt war, keinen andern Zweck hatte, als Ungarn mit allen Nebeländern von Oesterreich loszureißen und sich und ihre Verwandten und Bekannten in die Herrschaft zu theilen — die Mitglieder des Landesvertheidigungsausschusses träumten Alle mehr oder weniger davon die Krone des heiligen Stephan dereinst auf ihrem Kopfe zu tragen.

Wie kann man glauben, daß der ungarische Bauer, der an Unwissenheit seines Gleichen sucht und nur eine Stufe über dem Thiere steht, für die Freiheit begeistert sei?

Unter Freiheit verstand er materielle Vortheile; diese waren ihm gewährt worden — als man ihm von noch größerer Freiheit sprach, verstand er darunter den crassesten Communismus, und um ihn zu begeistern, mußte man ihm sagen, jetzt würden die verhassten Schwaben und Slowaken alle todtgeschlagen, und deren Güter sollten ihm zufallen.

Dieser Mittel bedienten sich diese Leute!

Die allgemeine Stimmung konnte unter solchen Umständen nur eine mißvergnügte sein; sie wurde indes von dem ultramagyarischen Terrorismus in dunkelstem Schweigen erhalten. Der größte Theil der Presse nahm einen so niedrigen, ekelhaft abstoßenden Ton an, daß zuletzt kein Gebildeter mehr ein solches Ultrablatt zur Hand nahm. Die pöbelhaftesten Schreier, wie Pálfi, Esernatóry, Kersy, wurden mit Staatssecretärämtern bekleidet. Die Pressfreiheit für den Magyarismus — eine andere gab es nicht — brachte uns nur Pöbelhaftigkeiten, und einen unerträglichen Hochmuth und eine beleidigende Geringschätzung für Alles Nichtmagyarische.

Was aber erschütternd durch alle Klassen wirkte, waren die Millionen ungarisches Papiergeld, mit welchem man das Land überschwemmte, und auf dessen Nichtannahme die Todesstrafe gesetzt war. Dieses Papiergeld machte begreiflicherweise jedes andere Geld aus dem Handel und Verkehr verschwinden — sogar die Kupfermünze ward unsichtbar. Der Landesvertheidigungsausschuß trug ebenfalls das Seinige dazu bei — indem er auf jede Weise bares Geld und österreichische Banknoten auf die Seite schaffte. Bei sei-

ner Entfernung aus Pesth soll er 11 Millionen in Gold und Silber und 30 Millionen in österreichischen Banknoten mitgenommen haben. — Das frühere Fälschsystem, das System der Ausfugung und Unredlichkeit in Ungarn haben diese Herren in vergrößertem Maßstabe fortgeführt.

Inzwischen ward die ungarische Armee von der österreichischen aus allen ihren wohlverschanzten Stellungen hinausgeworfen.

Statt dessen verkündeten uns die Magyaren Siege über Siege; und wie sie die Oesterreicher, die sie nie anders als Räuber, Mordbrenner, Gesindel nannten, bald vernichtet haben würden. Sie zögen sich nur zurück, um den Feind in das Innere des Landes zu locken. Kossuth versuchte alle Macht seiner Beredsamkeit, um einen allgemeinen Landsturm zu organisiren. Seine Worte verhallten ohne Anklang; die Leute waren von der künstlichen Aufregung zur nüchternen Anschauung zurückgekehrt — außerdem hatte Niemand Lust, bei 18 Grad Kälte im Freien zu lagern.

Als dieses nicht half, wandte man andere Mittel an. Man sagte, die Oesterreicher raubten, mordeten, nothzüchtigten und hieben Jedermann von 16 — 40 Jahren zum Soldaten aus. Die männlichen Bewohner flüchteten sich, vergruben ihre Lebensmittel, und trieben ihr Vieh mit sich fort. Die Ungarn verbrannten auf ihrem Rückzuge alle Heu- und Getreidemagazine, und trösteten die Leute damit, der Landesvertheidigungsausschuß werde ihnen seiner Zeit Alles ersetzen. Daraus läßt sich absehen, mit welchen Schwierigkeiten die österreichische Armee zu kämpfen hatte — nichtsdestoweniger litten sie weniger als die Ungarn, bei denen keine Disciplin, keine Verpflegung und kein Generalstab zu finden war.

So standen die Dinge.

Wir in Pesth glaubten, die Oesterreicher seien zurückgeschlagen, und es hieß, nimmer würden sie die Mauern Pesths erblicken. Da sahen wir am Sylvestertag und Neujahrstage Schaaren ungarischer Flüchtlinge in wilder Hast und der größten Verwirrung die Kettenbrücke passiren.

Panischer Schreck ergriff alle Welt.

Percei, den man für nichts mehr und minder als den ungarischen Märat hielt, dem man den Weinamen, den Unbesiegbaren, gegeben hatte, war bei Móos total geschlagen, seine ganze Armee binnen einer halben Stunde in alle Weltgegenden zerstreut worden. Und wir, die wir die Oesterreicher vernichtet glaubten, sahen sie siegreich in der Nähe der Hauptstadt.

Da gaben sich schon die eigentlichen Gesinnungen besser kund. Aber Madarás erklärte uns, dem Gesehenen zum Trost, die Affaire bei Móos sei unbedeutend gewesen, die Magyaren siegten überall und wer etwas anderes sage, solle vor das Standgericht gebracht werden.

Kossuth verlor den Kopf — ein panischer Schreck ergriff ihn und das Repräsentantenhaus. Am Abend wurde beschlossen, Pesth zu verlassen und folgenden Morgens nach Debreczin zu reisen. Jeder Deputirte, der nicht mitginge, solle erschossen werden. Sie gingen, nahmen alle Gelder, die Krone, die Banknotendressen und die Maschinen der Gewerksfabrik mit. Die

Hauptstadt kam nun unter die Herrschaft des edlen Herrn Esámpi, der bisher stets einen kleinen Despoten gespielt hatte und sich als unabhängig vom Landesvertheidigungsausschusse ansah. So war es auch mit Perczel; er wollte sich nicht unter Görgey's Befehl stellen. Uneinigkeit, Zwietracht, das Streben nach Alleinherrschaft jedes Einzelnen bot sich uns dar. — Die Magyaren sind das treue Spiegelbild der Polen. Alle Fehler der letzteren finden wir bei den ersteren, ohne daß sie ihre Vorzüge besäßen. Es hieß, Pesth solle vertheidigt werden. Die Leute vergruben ihre Habe, um sie vor den als Räubern geschilderten Oesterreichern zu bergen; die Jugend floh, sie wollte sich vor dem Soldatenwerden retten, und kann nun versichert sein, von den Magyaren unter die Garnéds gesteckt zu werden. Am 2., 3. und 4. Januar bot Pesth das Schauspiel einer grenzenlosen militärischen Unordnung dar. In allen Straßen wurde getrommelt und geblasen — die Husaren sprengten Straßen auf, Straßen ab — die Honfed's spazierten zwecklos von Pesth nach Ofen, von Ofen nach Pesth. Jedes Haus hatte Einquartirung. Die Honfed's erbrachen während der Nacht Kaffee- und Wirthshäuser, aßen und tranken und ließen die Bezahlung auf bessere Zeiten. Am 3. hörten wir die Kanonen des Gefechtes bei Setény. Der vortreffliche Herr Esámpi unterließ nicht, uns von dem großen Siege der Magyaren in Kenntniß zu setzen.

In der Nacht vom 3. auf dem 4. und im Laufe des 4. Januar verließen die Ueberreste des Perczel'schen Corps, sowie die regulären Truppen Zanini, Grenadiere und ein Theil der Husaren die Hauptstadt.

In der Nacht vom 4. auf den 5. passirte die geschlagene Armee Görgey's die Hauptstadt.

Niemand wußte davon — Esámpi ließ uns auf den 5. ein Placat zurück, worin er von magyarischen

Siegen sprach, daß kein Feind die Freuden des Frühjahrs in Ungarn genießen werde, und daß die Hauptstadt beruhigt sein könne. Eine halbe Stunde nachher kamen wir ein anderes Placat von der städtischen Behörde, welche das Einrücken der kaiserlichen Armee noch im Laufe des Tages anzeigte. Gleichzeitig sahen wir die kaiserlichen Jäger, welche die Kettenbrücke besetzten.

Da fielen auch den Ungläubigsten die Schuppen von den Augen.

Jeder war entrüstet über die unerhörte Frechheit und Lügenhaftigkeit, mit welchem der Landesvertheidigungsausschuß das Volk hintergangen hatte.

Und die gefürchteten Oesterreicher rückten ein, trotz der ausgestandenen Mühseligkeiten in schöner, männlicher Haltung. Und Pesth, das so lange nichts als Eisenrufe vernommen, hörte auch Wivat und Szivio erschallen, welches letztere namentlich die Erscheinung des Banus hervorrief.

Welcher Unterschied dieser wohldisciplinirten Armee mit den zügellosen Garnédhaufen!

Die Magyaren haben ohne Plan und Endzweck großartige Eisenbahnbrücken zerstört, und der Eisenbahngesellschaft einen Schaden von beiläufig eine Million zugesügt. — Augenblicklich haben wir Belagerungszustand — derselbe ist aber so mild, daß man ihn kaum merkt.

Die Magyaren sind fast ganz in die Ebenen Mittelungarns zurückgedrängt, dort werden die letzten Kämpfe stattfinden. An dem Ausgange derselben ist nicht zu zweifeln. Was ich Ihnen vor Monaten vorausgesagt, ist geschehen. Bis zum Sommer wird der Krieg in Ungarn beendigt sein — jede Nationalität wird sich einer ungehinderten Entwicklung erfreuen.

Nächstens ein Mehreres.

Mundschau des Thurmwart.

Frankfurt und Kremier. Die letzte Woche hat wenig Neues gebracht, aber dieses Wenige war bedeutend. Blicken wir nach Frankfurt hin, — hier hat das Parlament einen Beschluß gefaßt, der vielleicht der bedeutungsvollste unter allen bisherigen Beschlüssen genannt werden kann. Minister Gagern hat bekanntlich bei seinem Antritte ein Programm vorgebracht, worin er sich für die Einheit Deutschlands — ohne Oesterreich erklärt und auf diese Weise seinen Weg verfolgen will. Lautlose Stille herrschte damals, einige Redner der Linken forderten sogleiche Verwerfung, später wurde aber Zuweisung an einen Ausschuß angenommen. Dieser theilte sich, und nur die Minorität war für Gagern. Die Sache ward nun in Vollberathung gezogen, und nach drei Tagen hatte Gagern — Majorität, 261 gegen 229 Stimmen. Oesterreich gehört also nicht mehr zur Einheit, und es kann mit ihm bloß ein Vertrag ge-

schlossen werden, etwa wie mit England, Spanien oder der Türkei. Das ist also „das ganze Deutschland, das das Vaterland sein muß?“ — Noch vor einem halben Jahre sendete man Truppen gegen einen König, der ein kleines Herzogthum Schleswig hindern wollte, sich an den großen Stamm anzuschließen, und heute wirft man 6 Millionen Deutsche „mit nichts die nichts“ aus der Einheit hinaus? gibt sie einem slavischen Kaiserthume anheim, damit mit ihnen geschehe was da wolle?

Darum hat Deutschland keine Revolution gemacht, und dazu hat es auch seine Vertreter nicht nach Frankfurt gesendet. Ja, sie haben nicht das Recht, 6 Millionen Deutsche preiszugeben! — Das haben auch 60 Oesterreicher daselbst erklärt, und daß sie nur durch Gewalt aus dem Saale gebracht werden könnten! Oder will es Gagern machen wie sein Freund, der König von Preußen, und die Deputirten

(Oesterreichs) mit Bajonnetten aus dem Reichstage jagen? Was ist natürlicher, als daß hierauf Gagern's Plan, Preußen die deutsche Krone aufzusetzen, gelingt? Aus den kleinen Fürstenthümern kommen auch schon Zustimmungen für Preußen; aber man hört, daß die österreichisch-preussischen Cabinette sich verbunden hätten, keinen Schritt in dieser Beziehung ohne einander zu thun, und so ist die Sache in der Schwebe. Wir werden darauf zurückkommen, denn die Sache ist zu wichtig, und man erfährt, daß sogar die österreichische Regierung vollständig geneigt war, die Union für die deutschen Provinzen herbeizuführen. —

In Oesterreich selbst ist Wichtiges vorgefallen, die Kammer hat den unsern Lesern bekannten §. 1 nicht verworfen, aber — verschoben. Geborgt ist zwar nicht geschenkt, aber wenn man schenken kann, soll man nicht borgen. Es ist zum Verwundern, daß trotz der energischen Fürsprache des Czchen und Parteiführers Rieger die Sache so ausfiel. Als einen Strahl des neuen Morgenrothes begrüßen wir aber des Czchen treffliche, streng demokratische Rede. Also die Sonne der Demokratie geht auch über die Rechte auf? Die Czchen sehen also ein, was die Regierung, was das Stadion'sche Ministerium mit den Völkern vor hat? — Trotz den Bannblitzen, die gegen das Ministerium geschleudert wurden, saß dieses ruhig, mit unbeirrter Stirne! —

Ferner wurden in dem Reichstage der 2. und 3. §. der Constitution, lautend: „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich; alle Stände vorrechte sind abgeschafft, Adelsbezeichnungen jeglicher Art werden vom Staate weder verliehen, noch anerkannt. Die öffentlichen Aemter und Staatsdienste sind für alle dazu befähigten Staatsbürger gleich zugänglich. Ausländer, als solche, sind vom Eintritte in Civildienste und in die Volkswehr ausgeschlossen. Zu öffentlichen Auszeichnungen und Belohnungen berechtigt nur das persönliche Verdienst. Keine Auszeichnung ist erblich“, angenommen.

Sonderbar — höchst sonderbar! Im Monat Mai v. J. war in den Chatoullen der Berliner Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften eine so große Ebbe eingetreten, daß einer Allerhöchsten Orts sehr beliebten Dame von hohem Adel, welche bei der Märzrevolution einen ihrer drei, in des Königs Garde als Offiziere dienenden Söhne verlor und durch die Revolution in Neuchatel ihr ganzes Vermögen einbüßte, die Bitte um ein Darlehn von wenigen Tausend Thalern für jetzt rund abgeschlagen werden mußte.

Bei allen als reich bekannten deutschen Fürsten wurden damals Darlehnsversuche angestellt, die als geheime Agenten ausgesendeten Grafen und Barone kamen sämmtlich mit leeren Händen zurück — Rußland wollte ohne Unterpfand nichts vorschießen.

Die Millionen Thaler, welche seit dem Monat August an ordentlichen und außerordentlichen Militärzulagen, an Truppenzusammenziehungs- und Transportkosten auf Eisenbahnen, für Robilmachung u. s. w.

baar gezahlt sind, müssen nothwendig Jeden überraschen, welcher von der frühern Ebbe in den Kassen unterrichtet war.

Ob sich im Laufe der Zeit ein geeignetes Unterpfand für Rußland gefunden hat? darüber dürften diejenigen Abgeordneten der Nationalversammlung Aufschluß geben können, welche als Mitglieder der Polenscommission die Acten des Staatsministeriums über die Demarcationslinie im Großherzogthum Posen nebst allen Beilagen genau geprüft haben.

Galizische Zustände. Man schreibt uns aus Galizien: Nach einer Bekanntmachung des Generals Hammerstein ist ganz Galizien, die Bukowina, sammt dem Krakauer Gebiet in Belagerungszustand erklärt, oder wie es in der Bekanntmachung heißt, unter das Kriegsgericht gestellt. Allgemeine Entwaffnung, Aufhebung des Vereinsrechtes und das Verbot aller im Lande erscheinenden Zeitungen, mit Ausnahme einiger, welchen als Regierungsorganen das Erscheinen gestattet ist, sind die wesentlichsten Punkte. Außerdem sind noch viele Nebenbestimmungen, die bei Uebertretung ebenfalls nach dem sogenannten Kriegsrecht bestraft werden. Dieser Ukas ist von A bis Z im Geiste des modernen Wallenstein-Windischgrätz abgefaßt und beweist deutlich genug, wie diese Kartätschenhelden Hand in Hand gehen, die zarten Keime der Freiheit zu vernichten, und zwar auf „Gleichberechtigung aller Nationalitäten“ paffirt, da jetzt so ziemlich ganz Oesterreich ohne Unterschied der Sprache und Nation in Belagerungszustand sich befindet. Als Grund werden bei uns die jüngsten Ereignisse im Nachbarlande (Ungarn) angeführt, um das Land vor ähnlichen schrecklichen Scenen zu bewahren. In der That sehr väterlich! — Starke Truppenmärsche nach der Bukowina zur Besetzung der siebenbürgischen Grenze finden täglich statt, und es werden von der Regierung bereits Anstalten getroffen, den Landsturm zu organisiren. Ein Corps der Ungarn hatte bereits die Grenze überschritten, ist aber bald wieder zurückgeschlagen worden. Um bei erneuerten Invasionen der Ungarn auf alle Fälle gerüstet zu sein, hat man, um die heterogenen Elemente, welche sich im Lande befinden, in Schach zu halten, zu dem Belagerungszustande gegriffen, und zugleich einen guten Grund gefunden, den letzten Schatten constitutionellen Lebens, die Nationalgarde, mit einem Schlage zu vernichten. Die Schwarzgeiben jubeln natürlich über den Belagerungszustand und erlassen hündische Adressen. Wenn erst Ungarn ganz unterworfen ist, was wird uns dann noch Alles bevorstehen! —

In den Aufsatz „Sachsens Landtag“, Nr. 2, S. 58, haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen:

- | | | | | |
|---------|----|----------|----------------------|-----------------|
| Col. I. | 3. | 2 v. u. | statt „welchem“ | lies „welche“. |
| „ II. | „ | 6 v. o. | st. „Mauer“ | l. „neue“. |
| „ | „ | 7 „ | st. „besser“ | l. „bessere“. |
| „ | „ | 12 „ | st. „unwürdige“ | l. „unmündige“. |
| „ | „ | 14 „ | st. „dagegen kämpft“ | l. „bekämpft“. |
| „ | „ | 20 „ | st. „verzeihen“ | l. „verzeihen“. |
| „ | „ | 12 v. u. | ist „ersten“ | zu streichen. |